



Der Christenbote

♦ ♦ ♦ Monatsblatt ♦ ♦ ♦

für die deutschen evangelischen Gemeinden in Santa Catharina
und in Mittelbrasilien.

Herausgegeben von der Evangelischen Pastorkonferenz von Santa Catharina und der Synode Mittelbrasilien.

Bestellungen auf den Christenboten nehmen entgegen
die Pfarrämter in Badenfurt, São Bento, Blumenau,
Brusque, Florianopolis, Hammonia, Itoupava, Pom-
merode, Quadro-Brasão do Norte, Cheresopolis, Santa

Theressa, Gimbo in Santa Catharina; Ipaia in Paraná,
Santos, São Paulo, Rio Claro, Campinas in São
Paulo; Suiz de Fora in Minas Geraes; California,
Leopoldino I in Espírito Santo; Rio de Janeiro, Pe-

tropolis in Rio de Janeiro. Der Christenbote erscheint
Anfang jedes Monats und kostet in Santa Catharina
1\$000, in Mittel-Brasilien 1\$200. Der Bezugspreis
ist an die betreffenden Pfarrämter zu entrichten.

7. Jahrgang.

Blumenau, im Dezember 1914.

Mr. 12.

Bezugseinladung.

Mit der gegenwärtigen Dezembernummer vollendet der Christenbote seinen 7. Jahrgang. Mancher deutschen evangelischen Familie in Mittel- und Südbrasilien ist unser Monatsblatt ein lieber Gefährte geworden. Wir bitten unsere alten Leser, dem Christenbote treu zu bleiben und in ihren Verwandten- und Bekanntenkreisen neue Leser für ihn zu werben. Da es in ganz Mittelbrasilien, Paraná und Santa Catharina das einzige Blatt ist, das deutsche evangelische Interessen vertritt, so sollte es noch mehr Leser in den Gemeinden haben als bisher. Regere Mitarbeit aus allen Leserkreisen ist dringend erwünscht und herzlich willkommen.

Der Bezugspreis ist so niedrig gesetzt, daß jede Familie den Christenboten halten kann. Der Preis beträgt jährlich 1\$000 für Santa Catharina und 1\$200 für Mittelbrasilien.

**Mittelbrasilianische Synode u. Evangelische
Pastorkonferenz von S. Catharina.**

Bekanntmachung.

Die Leser des Christenboten werden freundlichst gebeten, die Bezugsgebühr für das Jahr 1914 in nächster Zeit an die Herren Agenten, Lehrer oder Pfarrer zu entrichten.

Bei dieser Gelegenheit seien auch die Leser, die für das Jahr 1913 noch nicht bezahlt haben, daran erinnert, den geringen Bezugspreis doch möglichst bald zu bezahlen.

Die Kassenverwaltung.

„Auch die Nacht muß Licht um uns sein.“

(Psalm 139.)

Du führtest, Herr, Dein Volk in Nacht.

O führ es auch heraus!

Du hast zu Beiden, Herr, die Macht!

Und, Volk, hör! Ich vertrau's

Dir aus dem Worte Gottes an:

Auch noch die tiefste Nacht muß Licht

Um Dich und in Dir sein,

Wenn Gottes Gnade für Dich ficht...

O Licht! Brich bald herein!

R. E. Knodt.

Advent und Weihnachten.

Das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht, und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es helle.

Jesaja 9 v. 1.

Advent und Weihnachten sollen uns Christen zur Freude stimmen. Fröhlich sollen unsere Herzen sein, da der Erschienen ist, der alles dunkle Licht machen will. Haben wir in der Gegenwart Anlaß zur Freude, zur Fröhlichkeit?

Am einem Adventsmorgen, der in düftigem Morgengold heraufzog, so schön, daß die lieben Weihnachtslieder mit fröhlicher Gewalt aus ihrem langen Schlaf hervorbrehen wollten, da lag eine Mutter, eine herzliche Mutter, zum Erschrecken still auf ihrem Lager — tot. Am Abend zuvor noch fröhlich im geselligen Kreise und nun im Schlafe entschlafen. Und als die Adventsmorgensonne freundlich durch die Scheiben scheinen wollte, standen die Kinder mit dem Vater betäubt vor dem Sonnenuntergang ihres liebsten irdischen Lichtes...

„Ach, wie ist das Leben doch so schwer,

Wenn was man lieb hat, ist nicht mehr!

— und nun kommt Weihnachten.

Drüben im alten Europa lodert die Kriegsflamme. Auf Rußlands, Belgiens und Frankreichs Gefilden, auf dem unermesslich tiefen Grund der Meere sinken Tausende, ja Hunderttausende der blühendsten, kräftigsten Jünglinge und Männer dahin. Eine Flut von Tränen der Witwen und Waisen ergießt sich wie ein endloser Bach durch die alte Welt. Und nun kommt Weihnachten und wir sollen predigen vom „Frieden auf Erden“.

Himmelschreiende Schandtaten an Verwundeten und Sterbenden, an Ärzten und Krankenschwestern, verübt von einem Kulturvolk; empörende Verletzungen des Völkerrechtes; schändliche Greuelthaten an wehrlosen Männern, Kindern und Frauen; Brand, Mord, Raub; verübt von wilden asiatischen Horden! Und nun kommt Weihnachten, das Fest, wo aus Engelsmund verkündigt ward, „unter den Menschen ein Wohlgefallen“!

Und hier in unserem neuen Heimatland Brasilien wird wie niemals zuvor geklagt über schlechte Zeiten. Keine Einfuhr, keine Ausfuhr, kein Abfluß der Erzeugnisse, dazu Viehpest, Krankheit, kein Geld usw. Und nun kommt Weihnachten, das Fest der Freude, der Fröhlichkeit.

Dürfen wir Advent und Weihnachten mit fröhlichem Herzen feiern?, die beiden Feste, die dem deutschen Gemüt wegen ihrer Innigkeit und Liebllichkeit so ans Herz gewachsen sind?

Wie wenig kennen wir doch den Willen des Ewigen und sein Evangelium. Nicht das Volk, das im Hellen wandelt, — das Volk, das im Finstern wandelt, siehet ein großes Licht. Die wir im Hellen wandeln, wir sehen vielleicht das Schönste garnicht. Wer vor Herzeleid meint, für

Ich gebe es kein Weihnachten, der sehe zu, daß er das Beste verfehle. Meister Eckhart hat einmal gesagt: „Nach dem Tod nie kein Ding ward, das edler sei denn Leid.“ Das ist wie ein Lichtstreifen, der aus dem hellen Weihnachtszimmer ins Dunkel fällt, wo Kinder ungeduldig warten; das ist wie ein heimliches Licht aus dem Heiligtum des Schmerzes. Auf Leid folgt Freud, durch Leid geht's zur Herrlichkeit.

Auch über die Völker, die jetzt wohnen in einem finsternen Lande, wird es einst helle scheinen. Wenn anstelle des Schwerter wieder die Pflugschar in der Faust des Mannes liegt, dann wird an den Herzen der Völker, die jetzt in ihrer Verblendung, ihrem Haß, ihrem Neid, ihrer Rachsucht nichts von Christi Geist an sich zu haben scheinen, das große Licht Jesus wieder zu wirken anfangen. Das ist unsere gewisse Zuversicht.

Und schließlich: auch für unser neues Vaterland Brasilien werden wieder bessere Zeiten kommen. Handel und Wandel werden sich heben. Was heute vor Sorgen und Grämen, vor Kummer und Hunger finster ist, das wird wieder hell und fröhlich werden.

Und nun komm, Weihnachten, „Du Licht vom lieben Gott gesandt in unser dunkles Erdenland.“ Im hellen Erdenland braucht man kein Evangelium. Wohl uns, wenn Sturm und Erdenleid die Tür aufgestoßen haben. Dann dürfen wir sagen:

Komm, o mein Heiland Jesus Christ,
Mein's Herzens Tür dir offen ist. —

Feldbrief an deutsche Soldaten.*)

Du reicher Gott, in Gnaden
Schau her vom blauen Zelt!
Du hast sie selbst geladen
In dieses Waffenfeld.

Laß sie vor dir bestehen,
Gib ihnen Heil und Sieg:
Die Christenbanner wehen,
Dein ist, o Herr, der Krieg.

Als Ihr, meine lieben Söhne, im August in Eurer Felduniform vor mir standet und von mir Abschied nahm, Helm, Gewehr und Brust mit Blumen aus unserm Garten geschmückt, da konnte ich Euch wenig sagen. Ich konnte Euch nur meine Hand zum Segen auf Euer Haupt legen und Euch ein „Lebe wohl!“ „Auf Wiedersehen!“ zurufen. Mein Herz war zu bewegt, als daß es mir möglich gewesen wäre, viele Worte zu machen. Die Tränen standen mir im Auge. Und Ihr wißt ja, daß die Mutter garnicht von Euch Abschied nahm, weil sie wohl zusammengebrochen wäre, wenn sie Euch hätte Abschied müssen.

Jetzt bin ich ruhiger geworden und möchte Euch schriftlich sagen, was ich Euch mündlich nicht zu sagen vermochte.

Ich freue mich, daß Ihr es selbst für eine Ehre haltet, mit dazu erkoren zu sein, für unser Volk und Vaterland in den Kampf zu ziehen. Der Kaiser hat recht: man neidete uns unsre Erfolge, man überfiel uns, man wollte uns vernichten. Das Volk stand auf, um seine heiligsten Güter zu wahren, um den Bestand des Deutschen Reichs zu sichern. In diesem Kampfe mußten alle deutschen Schwerter aus der Scheide fliegen. Wenn es des Vaterlandes Schutz und Ehre gilt, da muß es klingen: Wir alle wollen Hüter sein! Wie stolz sind wir, daß Ihr lieben Jungen auch dabei seid.

Ich brauche Euch nicht erst zu ermahnen: Tut Eure Pflicht auf dem Posten, auf den Ihr gestellt seid! Ihr habt sie in dem bürgerlichen Berufe getan, den Ihr Euch erwählt und in dem Ihr Euch bereits bewährt habt, Ihr habt sie getan auf dem Übungsplatze, Ihr werdet sie auch jetzt im Felde tun. Seid gewissenhaft im Dienst, pünktlich und gehorham gegen Eure Vorgesetzten; die deutsche Mannszucht soll auch in diesem Feldzug ihren guten Klang behalten, und dazu muß jeder mithelfen, auch der geringste. Haltet gute Kameradschaft mit denen, die mit Euch in Reih und Gliede stehen und mit Euch die Strapazen und Gefahren des Krieges teilen; im Kriege sind wir alle gleich, das merken wir auch hier in der Heimat. Und wenn Ihr jetzt den Boden des Feindeslandes betreten habt, erinnert Euch Eurer Pflichten gegen seine Bewohner. Seid menschlich gegen sie! Mit Entsetzen haben wir von den Grausamkeiten gehört, die von der belgischen und französischen

Bevölkerung gegen alles Völkerrecht an deutschen Soldaten und Ärzten, ja selbst an Verwundeten, an wehrlosen Männern und Frauen verübt worden sind und noch verübt werden. Daß darüber jedem deutschen Manne die Zornesader schwillt, ist klar. Vergeltet nicht Gleiches mit Gleichem! Zeigt dem Feinde, auf welcher Seite die Gesittung, die Erziehung, die christliche Bildung ist!

Eins vergesst nicht: fleißig an uns, an Eure Angehörigen, an Eure Lieben daheim zu denken. Ich weiß, daß manche Eltern wochenlang nichts von ihren Söhnen hören und sich ängstigen, weil sie von ihnen keine Nachricht erhalten. Sie fürchten, es sei ihnen etwas zugestoßen, sie seien krank, verwundet oder tot. Indessen sind die Leute vielleicht ganz guten Mutes, lassen sich das Kommisbrot schmecken und denken: mit dem Schreiben hat es keine Not. Das ist nicht recht! Wir danken Euch, daß Ihr uns so oft geschrieben habt. Eure Briefe und Karten machen in der Nachbarschaft stets die Runde, jeder will wissen, wie es Konrad, wie es Albert geht. Fahrt damit fort! Es kostet ja nichts! Jede Feldpostkarte ist uns ein Gruß von Euch: „Wir denken Euer!“ und jede, die wir senden, soll Euch ein Unterpfand der Liebe sein; und ich meine, nichts bindet aller Herzen so fest aneinander, nichts heiligt und vertieft unsern Familienzusammenhalt so sehr wie dieser Feldzug und das, was wir gemeinsam Schweres und Großes in ihm durchlebt haben, Ihr dort draußen und wir daheim.

An seine Gesundheit zu denken, dazu soll man einen Soldaten im Felde nicht mahnen. Er soll und muß ja sein Leben in die Schanze schlagen und tut es auch. Aber das muß ich Euch doch sagen: Hütet Euch, Eure Gesundheit leichtsinnig zu schädigen oder mutwillig aufs Spiel zu setzen, wo keine Notwendigkeit vorliegt. Daß Ihr niemals dem Alkohol gehuldigt habt, das weiß ich; es ist ein Glück. Daß in Euern Regimentern das Alkoholverbot streng beobachtet wird, freut mich; es ist ein Segen. Wie ich über Bier und Wein denke, wißt Ihr. Wir wollen bei unsern bewährten Grundsätzen bleiben! Das Heer wird siegen, hat unser Kaiser gesagt, das am wenigsten vom Alkohol beherrscht ist. Darum haben wir vor dem Feind im Osten keine Angst. Wenn die Geschichte aus ist und wir, wills Gott, wieder beisammen sind, dann, Ihr Jungen, wollen wir miteinander ein Gläschen in Ehren trinken.

Wie der Saufteufel im Lager der Belgier und der Russen, so herrscht, wie man hört, der Unzuchtsteufel im Lager der Franzosen; so ist es schon anno 70 gewesen, und das war der Ruin. An dieser Sünde wird Frankreich noch zu Grunde gehn, sie vergiftet Leib und Seele, entnervt eine Nation, mergelt sie aus und gräbt ihr das Grab. Kinder! Ein Soldat, der eine deutsche Uniform trägt, muß vor keinem Laster soviel Abscheu haben als vor diesem. Gott gebe, daß kein deutscher Krieger im Lande des Feindes je sich versündigt, daß alle einst mit unbeflecktem Leib und mit reinem Gewissen in die Heimat zurückkehren. Das fordert die deutsche Ehre, der deutsche Stolz, dazu muß Euch schon der Gedanke an Elternhaus und Schule befähigen.

Eins muß ich noch berühren, und ich weiß es, es ist bei Euch kein wunder Punkt: Ihr vergeßt doch Euern Gott und Heiland nicht! Nichts hat mich so gefreut wie dies, daß Ihr beide vor Euerm Auszug unaufgefordert zum heiligen Abendmahle gegangen seid. Als ich Euch an unserm Altar unter dem Bilde des segnenden Christus knien sah, da wurde mir mein Vaterherz mächtig bewegt, da dankte ich Gott, Söhne zu haben, die den Ernst der Stunde verstehen und dort sich Kraft und Beistand holen, wo der Christ allein sie holen soll und kann. Nicht wahr, jetzt ist uns unser Gott näher als sonst, jetzt erleben wir ihn! Schlaft niemals ein, ohne an ihn gedacht, ohne zu ihm gebetet zu haben! Das Militärgesangbuch habt Ihr ja. Da findet Ihr manches schöne Lied, das einen Kriegermann erbauen und stärken kann. Wir beten täglich für Euch, und wenn Sonntags im Kirchengebete der ausgezogenen Streiter gedacht wird, da drückt mir die Mutter fest die Hand, und wir sehen einander an und bitten: Ach Herr, behüte sie!

Wie lange wir Euch noch entbehren müssen — wer weiß es! Ob wir uns wiedersehen, wer kann es sagen! Euch kann der Tod dahintrassen in der Ferne, wir können hier seine Beute werden. Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode draußen und daheim! Ihr wißt, wie ich das Lied liebe: „Mache mich selig, o Jesu!“ Wer diesen Seufzer sein letztes Gebet sein läßt, wahrlich, der hat einen schönen Tod. Wenn Ihr dem Feinde die Stirne bietet, wenn eine Kugel Euch treffen sollte und wenn Ihr, mit Theodor Körner zu reden, fühlt: „Wir

*) Dieser Feldschrei ist auch als Flugblatt vom Verlage Sturm & Co. in Dresden zu beziehen. 100 Stück kosten 2,50 M.

stehen an den Marken unsrer Tage“ — dann laßt den Heiland Euren letzten Gedanken sein. Ist es Gottes Wille, daß wir uns nicht wiedersehen, dann wollen wir uns beugen unter seine Hand. Erweist er uns aber die Gnade, daß wir uns wieder umarmen können, dann wollen wir ihm danken lebenslang. Er halte seine Hand über Euch und segne Euch! Ich grüße Euch, zugleich im Namen der Mutter und Geschwister. Alle sagen: „Seit sie fort sind, merkt man erst, wie lieb man sie hat“. Ein heiliges Gefühl, wie wir es nie gekannt, befeelt uns alle, es ist, als wenn Gottes Geist beständig uns umwehte, als wenn unser Herrgott vor uns stünde und mit uns redete und wir beständig zu ihm beteten.

Zieht in Frieden Eure Pfade,
Mit Euch des großen Gottes Gnade
Und seiner heil'gen Engel Wacht!
Wenn Euch Jesu Hände schirmen,
Gehts unter Sonnenschein und Stürmen
Getrost und froh bei Tag und Nacht.
Lebt wohl, lebt wohl im Herrn!
Er sei Euch nimmer fern
Spät und frühe.
Vergeht uns nicht
In seinem Licht,
Und wenn Ihr sucht sein Angesicht!

D. Franz Blandmeister.

Das rucklose Vorgehen Englands.

In der Stadtmissionskirche zu Berlin fand am 21. September eine bedeutungsvolle Versammlung statt. Da der Raum die Menge der Teilnehmer nicht fassen konnte, wurde gleichzeitig in der nebenan liegenden großen Halle der Stadtmission eine Parallel-Versammlung abgehalten.

Vonseiten der Leiter der Berliner Missionskreise war die Einladung zu dieser Versammlung ausgegangen. Oberhofprediger D. Dryander, der die Einleitung übernommen hatte, legte seinen Ausführungen die Worte 2. Kor. 4, 8 und 9 zugrunde: „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht. Uns ist bange, aber wir verzagen nicht. Wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen. Wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um.“ Der Redner führte folgendes aus:

„Uns ist bange“, nicht um dem Sieg, wir werden siegen; bange aber ist uns um das große Werk der Heidenmission. Es ist schon manche bange Stunde über dasselbe dahingegangen, aber eine so schwere Stunde wie jetzt hat es noch nicht erlebt. Unermesslich schwer ist diese Stunde durch den klaffenden Gegensatz zu der vorangehenden Stunde der „Edinburger Missionskonferenz“ vom Jahre 1910. Diejenigen deutschen Missionsfreunde, welche dieselbe besuchten, sind heimgekehrt, begeistert von dem Missionseifer und überwältigt von der Glaubenskraft der englischen Brüder, überzeugt, daß nun eine große Stunde und herrliche Entwidlung der Weltmission beginne. Bei einer Missionskonferenz, die zwei Jahre später in Liverpool stattfand, wurde ausgesprochen, daß, falls der schon damals befürchtete Krieg zwischen Deutschland und England wirklich eintrete, alle Missionshoffnungen verloren sein würden. Nun ist es inzwischen zum Kriege gekommen, und das Schmerzlichste dabei ist dies, daß der Zusammenbruch erfolgte durch das Vorgehen der englischen Nation, mit der wir eng verbunden waren, zu deren Missionsfinn und Missionswerken und missionarischen Bahnbrechern wir aufschauten. Keinem Zweifel mehr unterliegt es, daß England, welches Europa den Frieden hätte erhalten können, um elender Motive willen den Frieden nicht wollte, und dann den Krieg rucklos auf die Missionsfelder übertragen hat, indem es die Neger bewaffnete und die Japaner gegen uns aufreizte. So hat England seine moralische Würde gänzlich preisgegeben. Einen Protest gegen dieses verbrecherische Vorgehen haben wir wohl von englischen Professoren und Staatsmännern vernommen, aber vergeblich auf des Gleiche gewartet von den Führern der englischen Missionsbewegung, zu denen wir vertrauend und verehrend emporzuschauen gewohnt waren. Im Blick auf dies alles sagen wir: „Uns ist bange“, bange um das ungeheure Leid dieses Krieges, bange um die Wogen des furchtbaren Hasses, der die Menschheit jetzt zerreißt. „Aber wir verzagen nicht!“ Die Mission ist Gottes Sache. Wir werden fortfahren, das Werk zu treiben, oder wo es not tut,

Nach dem Gesang: „Das Wort sie sollen lassen stahn!“ folgte ein Vortrag vom Missionsdirektor Lic. A. x e n s e l d über „Mission und Vaterland“, welcher ausführte: Diese Versammlung sollte ursprünglich einen festlichen Charakter wegen in Erinnerung daran, daß heute 25 Jahre verflossen sind, seit die „Brandenburger Missions-Konferenz“ ins Leben getreten ist. Und wie unsestlich sieht es jetzt aus! Dar-es-Salam ist jetzt zerstört und damit wohl auch das Missionshaus daselbst sonst eine gastliche Herberge auch für englische Missionare. Im Randoland, der Heimstätte unsrer „Kolonialmission“, werden die Schutztruppen der Weißen gegeneinander kommandiert unter den Augen der Schwarzen. In Südwestafrika haben die Engländer die Hereros zum Aufstand gegen die Deutschen gereizt. In Togo, in Kamerun, auf Samoa: überall Kampf. Die englischen Lügen haben es sogar vermocht, die Basutos zum Kriegsdienst gegen uns zu gewinnen. In diesem folgenschweren Kampf, der Deutschlands Weltstellung und Kolonialbesitz in Frage stellt, hat England seinen heiligen Weltberuf für geschäftlichen Vorteil schände preisgegeben. Indem es bemüht ist, das ungeheure Verbrechen dieses Krieges zu verdecken, schützt England die Neutralität Belgiens vor, und webt es ein Netz von Lügen so systematisch, so perfide, so schamlos, wie es bisher noch nie geschah. Die Kirchengeschichte kennt kein schwereres Negernis, und mit dem deutschen Volke empfindet dem gegenüber auch die deutsche Mission einen flammenden, heiligen Abscheu.

Unbegreiflich erscheint, daß die englischen Christen, daß zumal die Männer von Edinburg bisher gegenüber diesem Kriege noch keinen Protest einlegten. Sind sie selbst noch befangen in dem Netz englischer Lüge und Intrigue? Daß sie diesen Krieg als ein „furchtbares Unglück“ bezeichnen, ist völlig ungenügend. Wie wären wir imstande oder berechtigt, jedes Geld von ihnen anzunehmen, das vielleicht aus Mitleid oder im Gefühl eigener Scham von ihnen uns geboten wird? Das müssen wir ablehnen, ebenso wie jegliche religiöse Anleitung, die seitens englischer Christen uns gegenüber versucht würde. Wir müssen es vielmehr ganz klar aussprechen: So lange die englischen Christen sich nicht von dem Verbrechen dieses Krieges losgesagt haben, ist und bleibt die Gemeinschaft mit ihnen zerrissen! Eine solche wäre jetzt nicht aufrichtig. Statt dessen pflegen wir jetzt eine andere Gemeinschaft: wir glauben, beten, dienen und opfern mit unseren kämpfenden, blutenden, sterbenden Brüdern unseres geliebten deutschen Volkes! Der Redner schloß mit einem Dank gegen Gott dafür, daß das deutsche Volk unter die gute, ernste, gewissenhafte, treue Hand unsers Kaisers gestellt sei, dem mehr als irgend einem anderen Fürsten Europas die Verheißung gelte: „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen“.

Nachdem sodann noch Geh. Rat Prof. Dr. L a s s o n, Generalsuperintendent D. L a h u s e n und Pastor L e S e u r an diesem Abend in ähnlichem Sinne gesprochen hatten, wurde die Versammlung mit dem Gesang des Liedes: „König Jesu, streite, siege“ geschlossen.

Der in jener Versammlung zum Ausdruck gebrachte Protest gegen das jetzt sittlich tief verschuldete und tief gesunkene England ist durchaus berechtigt, ja notwendig, denn das englische Volk, das sich sonst seiner Freiheit rühmte und so gern als ein besonders christliches gelten wollte, hat sich durch seine Regierung zu einer Kriegsführung verleiten lassen, die dem Geist des Christentums in trasser Weise widerspricht. Denn selbstlicher Meid und Furcht vor wirtschaftlicher Ueberflügelung sind unchristliche Beweggründe; widerchristlich ist die schamlose Anwendung der Lüge, deren Netz wie über England selbst, so auch über uns im Auslande in lügenhaften Telegrammen und Berichten gebreitet wird; dem Christentum und seinem göttlich gebotenen Missionsbestrebungen hohnsprechend ist die brutale Störung, wenn nicht Vernichtung der grade jetzt so hoffnungsvollen Missionsarbeit.

Es ziehen in dieser Zeit viele Schmerzen durch unsere Seele, und auch diejenigen unter uns, die schon lange fern der Heimat wohnen und vielleicht inzwischen Bürger Brasiliens geworden sind, tragen mit an diesem Schmerz des deutschen Volkes! Doch in solchen Schmerzen reißt eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit, wie wir das sehen können an der großartigen äußeren und inneren Erhebung des deutschen Volkes. Drum wollen wir über diese Schmerzen nicht weichlich klagen. Aber daß England, grade England sich in so perfider Weise auf die Seite unsrer Gegner gestellt, ja diese erst zum Kriege gegen uns aufgehetzt hat, das empfinden wir als Deutsche oder als Deutschbrasilianer, das empfinden wir als Christen wie einen

getan für Slavenbefreiung, Bibelvertreibung, Mission, Enthaltensamkeit und Beweisung praktischen Christentums; es fing grade an, den häßlichen Flecken, den der Opiumhandel an seinen Namen geheftet hatte, zu tilgen, — aber jetzt? Dieser Krieg vernichtet all' diese Lichtseiten. O daß wir das erleben müssen! Das ist ein unendlicher Schade für die Mission und viele christliche Arbeit in der Welt, das ist ein unersehlicher Verlust für die Sache des Reiches Gottes! Darüber trauern wir, daß zwischen den beiden christlichen Völkern, zwischen den beiden vorwiegend protestantischen Großmächten Europas ein Riß entstanden ist, den Jahrzehnte nicht heilen werden. Achtung und Vertrauen, klare, aufrichtige Gemeinschaft des Glaubens und der Liebe kann nur da sich finden, wo man sich einig weiß in Abweisung alles dessen, was das Reich Gottes und seinen Bau unmöglich macht, was vielmehr dem Reich der Finsternis dient. Bei alledem brauchen wir das Wort Jesu in Matth. 5, 44: „Liebet eure Feinde“ usw. nicht zu vergessen, es bleibt vielmehr in Geltung.

Pfarrer a. D. W. Lange.

Aus unseren Gemeinden und für unsere Gemeinden.

Santa Leopoldina I. Am 27. September wurde das diesjährige Missionsfest in Santa Leopoldina I. gefeiert. Im Gegensatz zum vorigen Jahre wurde diesmal das Fest durch schönes Wetter begünstigt. Der Zeitlage wie der Erwartung der Besucher entsprechend verzichteten wir darauf Missionsvorträge zu halten, die in diesen Kriegszeiten doch kein aufmerksames Ohr gefunden hätten. Alle Darbietungen waren vielmehr auf den großen Krieg gestimmt, der Deutschland aufgezwungen ist.

Im Anschluß an Jesajas 63 wies der Festprediger Pf. Schmidt-Campinho auf die zahlreichen Feinde hin, die Deutschland bedrohten, denen gegenüber Widerstand beinahe unmöglich erscheine. Aber die vielen Feinde vermögen nichts, wenn Gott für uns ist. Und die Deutschen haben ein Recht auf Gott zu vertrauen, denn sie kämpfen für den Sieg der Wahrheit und Gerechtigkeit.

Pf. Zyllmann-Jequetibá berichtete im Anschluß am Psalm 54, 15 über die Mißhandlungen und Verfolgungen, denen unschuldige Deutsche, auch Frauen, Kinder und Verwundete in Belgien besonders ausgesetzt waren. In diesen Handlungen zeigt sich, wie bei aller äußeren Kultur das Herz roh bleibt, wenn die Gottesfurcht fehlt.

Pf. Schulz-Californien sprach im Anschluß an Jesajas 10, 28—34 über die Größe und doch Schwäche des russischen Reiches. Rußland hat bisher die zahlreichen unterworfenen Völker nur ausgenutzt, ihnen keinen Segen gebracht; darum wird Gott seiner unersättlichen Ländergier endlich eine Schranke setzen.

Verschönt wurde das Fest durch Gesänge des Pastoren-Quartetts und des Kirchchors. Die Kollekte, die zur Linderung der Kriegsnot bestimmt ist, ergab 103\$. Nebenher gehen noch Bistensammlungen, die noch nicht abgeschlossen sind.

Schulz, Pfarrer.

Serro. Am Sonntag, dem 25. Oktober, feierte unsere Gemeinde ein unvergeßliches Fest: ihr Glodenfest. Zu unserem größten Bedauern war unser Pfarrer, Herr Pastor Bürger, noch auf Urlaub in Deutschland, sodaß er weder die Glodenweihe noch das Glodenfest übernehmen konnte. Der Festtag war durch prächtiges Wetter ausgezeichnet, sodaß der Besuch ein außerordentlich starker war. Aus der Muttergemeinde Pommerode, aus der Rega, aus Itoupava-Rega usw. waren die Festteilnehmer zusammengeströmt, um unserer jungen, aber doch schon in sich gefestigten Gemeinde ihre freudige Anteilnahme auszudrücken. Aus dem Souto-Bach war die Musikkapelle unter der Leitung des Herrn Lehrers Lieslow erschienen, um den Festtag und den Gottesdienst durch ihre Weisen verschönen zu helfen. Um 9 Uhr bewegte sich der Festzug von dem Geschäftshaus des Herrn Koch unter Vorantritt der Musik zur Kirche; die Gloden, die schon am Sonnabend Abend das Fest eingeläutet hatten, wurden, solange der Festzug dauerte, geläutet. Im Festgottesdienst, der durch 2 mehrstimmige Lieder der Schulkinder unter Leitung des Herrn Lehrers Rahn gehoben wurde, predigte Herr Pfarrer Mummelthaus aus Blumenau über das Wort: „Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“ Der Festprediger legte der Gemeinde die Bedeutung der Gloden aus und ermahnte die Gemeinde an der Hand des

Textes, aus dem Klang der Gloden die dreifache Mahnung stets herauszuhören und zu Herzen zu nehmen: Gott zu ehren, nach Frieden zu streben und als gottgefällige Menschen zu leben.

Die Festkollekte zur Abtragung der Zoll- und Frachtkosten betrug über 40\$000.

Die Gloden sind ein Geschenk des Evangelischen Oberkirchenrates in Berlin und des Centralvorstandes der Gustav-Adolf-Stiftung in Leipzig. Sie sind von der bekannten Gußstahlfabrik in Bochum (Westfalen) geliefert. Der Klang — auf Moll abgestimmt — ist ein hervorragend schöner und weicher. Es dürften in Santa Catharina nur wenig solche wohlklingende Kirchengloden vorhanden sein. Die beträchtlichen Fracht- und Zollkosten (über 800\$000) will die Gemeinde aus eigenen Kräften aufbringen.

Blumenau. Am 4. November feierte der Präsident der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau, Herr Luis Altenburg sen., seinen 70jährigen Geburtstag. Aus diesem Anlaß erschienen sämtliche Mitglieder des Kirchenvorstandes an diesem Tage in der Wohnung des Herrn Altenburg, um ihm Glückwünsche zu überbringen. In einer kurzen Ansprache gedachte der Ortspfarrer der Verdienste des Feiernden um die Kirchengemeinde Blumenau und wünschte ihm für die fernere Lebenszeit Gottes Segen und Gnade. Darauf wurde ihm als Ausdruck der Dankbarkeit die prächtig ausgestattete, illustrierte Weltgeschichte von Dr. von Pflug-Hartung in 6 stattlichen Bänden überreicht.

Blumenau. Am 20. November feierten Herr Franz Faust und seine zweite Gattin ihren goldenen Hochzeitstag. Herr Faust war vor Jahrzehnten eine Reihe von Jahren Präsident der evangelischen Kirchengemeinde Blumenau. Er ist bereits über 60 Jahre im Lande und dürfte einer der ältesten „Blumenauer“ sein. In der Kirche wurde das Jubelpaar durch eine Ansprache über Psalm 23: „Der Herr ist mein Hirte“ bedacht, darauf wurde es von Pfarrer Mummelthaus eingeseget. Im Hause wurde dem Jubelpaar gegen Abend von einer Mädchenschär, geleitet von einer Diakonisse, ein Ständchen gebracht, das es sichtlich von Herzen erfreute. Der Jubelbräutigam ist 81, die Jubelbraut 66 Jahre alt.

Badenfurt. Herzlich danken müssen wir unserm Gott, daß er unsere Evangelische Gemeinde Badenfurt in diesen trüben Zeiten des Weltkrieges ein so schönes Fest feiern ließ wie die Jubiläumsfeier mit Glodenweihe am 15. November d. J. Dankbar kann die Gemeinde auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Mancher Gnadenweisungen ihres Gottes darf sie sich rühmen. In der langen Zeit durfte sie sich des Evangeliums, des Erbes der deutschen Reformation erfreuen und ihren Mitgliedern näher bringen. Freilich kann und muß sie innerlich und äußerlich immer noch viele Fortschritte machen. Daß aber ihr Leben und ihre Entwicklung nicht stille steht, dafür sind die beiden neuen Gloden ein Beweis. Sie sind aus eigenen Mitteln von ihren Mitgliedern beschafft worden. Ein neuer Glodenstuhl ist für das Geläut in der Nähe der Kirche errichtet. Jeder Kenner unserer Gemeinde weiß, wie viel Schwierigkeiten alle Bauten leider machen, der vielen Köpfe und Sinne wegen. Da sei rühmend hervorgehoben, daß in Frieden und Eintracht alle Verhandlungen geführt und alle Beschlüsse gefaßt sind. Alle Mühen und Arbeiten fanden dann in einer schönen kirchlichen Feier ihren Abschluß. Ein herrliches Wetter ermöglichte einen zahlreichen Besuch des Festes. Neben der Gemeinde waren viele Gäste erschienen, um an diesem Tage das evangelisch kirchliche Zusammengehörigkeitsgefühl zu bezeugen. So waren aus Timbo und Brusque die Herren P. P. Krause und Neumann erschienen. Andere Vertreter waren aus den Nachbargemeinden Pommerode, Carijos, Südmarm gekommen. Selbstverständlich feierten auch die mit Badenfurt vereinigten Sprengelgemeinden mit. Schriftlich übersandten ihre Glückwünsche Itoupava und die alte Muttergemeinde Blumenau, mit der Badenfurt 1864 bis 1884 durch die beiden ersten evangelischen Pfarrer im Munizip Blumenau die Herren P. P. Hesse und Sandrezki verbunden gewesen war. Aus dem Itoupavaer Schreiben sei folgendes Stück hervorgehoben: „Durch Gottes Gnade kann die Gemeinde Badenfurt auf ein 50jähriges Bestehen zurückblicken. Der Herr hat ihr jederzeit treue Diener des Wortes Gottes verliehen, welche das Evangelium von Jesus, dem Sünderheiland, verkündigt haben, hat sie treulich bisher beschirmt und es ihr nicht fehlen lassen an Männern, die ihr dienten im Werk der Leitung und in der Arbeit der Liebe. Für alle göttliche Treue und Güte, die sie erfahren hat, dankt auch die Nachbargemeinde Itoupava mit herz-

licher Mitfreude dem Herrn der Kirche und vereinigt ihre Bitten mit dem Gebet der feiernden Gemeinde um ferneren Gottesseggen. „So ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit und so ein Glied wird herrlich gehalten, so freuen sich alle Glieder mit.“ Unsere evangelischen Gemeinden sind ja alle Glieder der großen evangelischen Kirche, die das Erbe der deutschen Reformation vermittelt und auch in unserm Lande durch Wort und Werk sich kräftig erweisen soll. Möchte das Gefühl der Zusammengehörigkeit auch zwischen den Gemeinden Badensfurt und Itoupava immer recht lebendig sein und seinen Ausdruck finden in brüderlichem Zusammenhalten und freundschaftlicher Eini-gung zur Förderung des Reiches Gottes! Möchten die neuen Gloden in Badensfurt stets willigen Ohren und gläubigen Herzen läuten und eine Gemeinde finden, die freudig dem Ruf folgt: „Kommt zu Jesus“. Die Muttergemeinde Blumenau schrieb unter anderem: „Möchte die Jubelgemeinde gemeinsam mit den andern evangelischen Gemeinden unseres Staates Santa Catharina „Salz und Licht“ für ihre Umgebung sein; möchte sie ein lebendiges Glied der deutschen evangelischen Kirche un-sers Staates sein.“ Besondere Freude rief bei vielen Fest-gästen ein Brief des ehemaligen Pfarrers des Herrn P. em. Runte hervor. Er hatte nachfolgenden Wortlaut: „Lobe den Herrn, meine Seele, und was in mir ist, seinen heiligen Na-men; Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes getan hat! So erklingt und tönt es heute nach fünfzigjährigem Bestehen in den Herzen der Jubelgemeinde. Fünfzig Jahre, welch eine lange Zeit! Die Hälfte derselben durfte Unterzeichneter in derselben wirken und Zeuge der gött-lichen Segnungen sein. Gern gedenkt er dieser Zeit und ge-sellt sich im Geist unter die Feiernden. Wie sehr hat Gott in den nun dahin gewichenen fünfzig Jahren die Gemeinde gesegnet! Welchen Sieg hat er je und dann seinem Worte gegeben! Wir haben des heute noch Freude und Dank! Wie festlich und schön durften wir vor 25 Jahren das Jubiläum feiern. Alle treuen Mitglieder, die damals schon zu den Ju-belnden gehörten, erfreuen sich gewiß noch heute der großen Taten Gottes und der schönen Einmütigkeit der Gemeinde. Nach abermals 25 Jahren können wir heute nur wünschen, daß der Geist der Väter und Vorfahren sich im reichen Maße möge auf ihre Nachkommen fortgepflanzt haben und sie zielbewußt und einig mögen befunden werden, wenn es gilt, unsere heil-igsten Güter zu verteidigen.

Mit Wehmut und Dankbarkeit gedenken wir aber auch an diesem frohen Fest jener treuen Glieder und Mitarbeiter der Gemeinde, die inzwischen aus der streitenden in die triumphie-rende Kirche abberufen worden sind. Sie ruhen von ihrer Ar-beit und ihre Werke folgen ihnen nach.

Möchte die Jubelgemeinde und mit ihr die ganze evang. Kirche Blumenaus immer mehr auf dem alleinigen Grunde un-sers christlichen Glaubens, welcher ist Jesus Christus gestern, heute und derselbige auch in Ewigkeit wachsen, gedeihen und erstarken. Alle treuen Mitglieder, Mitfeiernde und ihre Geist-lichen grüßt herzlichst in alter Treue Ihr früherer Seelsorger Pastor em. H. Runte.“

Die Gemeinde erwiderte Herrn Pastor Runte sogleich: „Ehre sei Gott in der Höhe“, „Friede auf Erden“. Das sind Inschriften der Kirchengloden, die die Evangelische Gemeinde Badensfurt an ihrem 50jährigen Jubiläum weihet. Mit diesen Schriftworten grüßt auch die Gemeinde ihren alten langjähri-gen Seelsorger und dankt ihm für sein herzliches Gedenken und seine treuen Segenswünsche. Zugleich wünschen wir nach so langen Mühen gerade in dieser schweren Zeit einen friedlichen, schönen Lebensabend.“ Dieses Dankschreiben lag nach dem Festgottesdienst in der Sakristei aus. So trägt es dann neben den Unterschriften des derzeitigen Pfarrers und des Vorstandes eine große Zahl Namen alter Gemeindeglieder und Freunde Herrn P. Rintes.

Die Feier selbst begann auf dem Kirchplatz vor dem Gloden-stuhl mit dem Gemeindegchoral: „Lobe den Herrn“. Der Ge-sang wurde getragen von der Musikkapelle Soutobach, die z. T. aus Gemeindegliedern gebildet und von Herrn F. Lieskow geleitet wird. Der Gemeindepfarrer hielt die Weisrede und verlas das Weisgebet. Der Rede lagen die Inschriften der Gloden aus Lukas 2, 14 zu Grunde. Der Geistliche versuchte zu zeigen, wie diese Engelworte uns auch in schlimmsten Zeiten als christlicher Gemeinde die innere Berechtigung zum Feiern geben. Unser Gott hat ständig auf Ehre Anspruch als der Ewige, Unveränderliche allmächtige, gnädige, heilige Gott. Der Mensch, der ihm diese Ehre zukommen läßt, wird im Glück nicht sich überheben, im Leide nicht verzagen. Die Wahrheit

der Engelbotschaft „Friede auf Erden“ kann jeder gläubige Christ in seinem Herzen erfahren. Auch nach Außen hin wird Friede werden, an dieser göttlichen Verheißung wollen wir festhalten. Aber nicht nur von Außen durch den Zwang der Waffen ist der Friede zu gewinnen. Er muß von innen heraus wachsen, daß wir uns immer mehr auf die gött-lichen Heilsgüter besinnen. Dazu wollen die Gloden laden.

Unter Glodengeläut zog dann die Gemeinde in das Gottes-haus. Hier erfreute uns weiter neben der Musikkapelle der von Herrn Lehrer Widemann geleitete Kirchengor, wie auch der Männergesangsverein Pommerode unter dem Lehrer Herrn R. Haß. Herr P. Neumann, Brusque, hielt die Eingangs-liturgie, bei der er den 100. Psalm verlas. Der Gemeindepfarrer gab einen Ueberblick über die Geschichte der Gemeinde in den 50 Jahren, begrüßte die Gäste und gab die eingelaufenen Schreiben bekannt. Herr P. Krause, Timbo, hatte die Festpredigt übernommen. Als Text hatte er 1. Petrus 2, 1—10 gewählt. Das Ziel des Predigers war die Gemeinde „aus der Tiefe in die Höhe, aus der Enge in die Weite“ zu führen. Er zeigte zuerst, wie ein Christ für das Ganze zu sorgen hätte und auf das Allgemeine sehen müßte. Demgegenüber ständen bei den hiesigen eigentümlichen Verhältnissen besondere Schwie-rigkeiten in unsern Gemeinden. Wir wohnen nicht geschlossen in Dörfern zusammen, sondern jeder für sich. Jeder ist König auf seiner Kolonie und was er geworden ist, ist er meistens nur so zu sagen durch sich allein geworden. Demgegenüber bedürfen wir eines viel größeren Verantwortungsgefühles für das Große Ganze. So gehen auch die vielen ernststen Mahnun-gen des Textes nicht nur an die Einzelnen, sondern an die Ge-samtheit, die dafür arbeiten soll, daß „Bosheit, Betrug, Heu-chelei, Neid und Afterreden weniger werden. Zweitens gelte es aber für jeden, für das Innerliche zu sorgen, die Freundlich-keit Gottes zu erleben, an den Herrn Jesus Christus festen An-schluß zu gewinnen. Wenn jeder so für sich selber geistliche Opfer bringt und sich als Baustein bereitet, wird er auch zu-gleich der beste Baumeister sein an dem Tempel, da Jesus Christus der Eckstein ist. Wenn so jeder auf das Ganze und auf das Innerliche bedacht ist, dann wird auch, das war der dritte Teil der Predigt, die Gemeinde Badensfurt immer voll-kommener werden und immer größere Fortschritte machen. Der Berichterstatter sprach jemanden von den Zuhörern über diese Predigt. Dieser meinte: „Das war eine schöne Predigt, aber so ist es bei uns noch lange nicht.“ Das ist nicht zu leugnen. Aber es muß doch immer mehr so werden. Und das Gefühl der Unvollkommenheit ist immer besser als hoffärtige Selbst-überhebung. Die Gemeinde Badensfurt darf nicht auf vermeint-lichen Lorbeeren ausruhen, sondern muß in all ihren Gliedern weiter ringen. —

Die Schlußliturgie hielt dann wieder der Gemeindegeist-liche. Im allgemeinen Kirchengebet gedachte er fürbittend, der Regierung des Landes. Dazu bot das Datum der Gloden-weihe, der 15. November 1914, als Tag des 25jährigen Ju-biläums der Republik und Tag des Präsidentenwechsels noch besonderen Anlaß. Wie es seit Ausbruch des großen Welt-krieges in der Gemeinde üblich geworden ist, schließt sie in ihre Fürbitte, in ihren Gottesdiensten ständig ein die deutsche Kriegsmacht zu Lande, zu Wasser und in der Luft und fleht um den Sieg des alten Vaterlandes und seiner Verbündeten, und bittet um einen ehrenvollen Frieden. Sie bittet weiter für die verwundeten und sterbenden Krieger wie für alle, die durch den Tod eines ihrer lieben Angehörigen in den Schlach-ten tief betrübt sind. Aber nicht nur für diese großen Kriegs-nöte sieht sich die Gemeinde gezwungen zu bitten. Es bedroht sie selbst eine schlimme Gefahr, die Viehseuche, die hier be-reits viele Opfer gefordert hat. So bittet sie denn auch im allgemeinen Kirchengebet um Abwehr dieser großen Landplage. Es ist das auch ein Beweis, daß unsere Kirche mitten im Le-ben stehen will. Sie ist nicht nur für die Feiertage, sondern auch für den Alltag da. —

Nach dem Segen sang der Kirchengor das alte Kriegslied „Wir treten zum Beten“, wie er schon vorher die Hymne „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre“ vorgelesen hatte. Nach dem Gottesdienste verblieb die Gemeinde noch eine Zeit lang auf dem Kirchplatz und hörte wiederum das Glodenläuten, wie sie hier auch noch weiterhin durch musikalische Darbie-tungen des Gesangsvereins und der Kapelle erfreut wurde. Auch für leibliche Erfrischung war in der Nähe der Kirche verschie-dentlich gesorgt. Einen Teil der Festgäste vereinigte schließlich noch ein gemeinsames Mittagmahl im Hause des Herrn Hein-rich Hemmer. Nachsch, Pfarrer.

Für den Familientisch.

Die schwarze Galeere.

Von Wilhelm Raabe.

(Fortsetzung.)

Doch das ist lange vorüber, und unsere beiden Helden sind nicht Geerdes Norris und Michael van Bergen, sondern Jan Norris und Myga van Bergen, die Kinder der einst so berühmten Firma.

In was für einer schreckenvollen, verwüsteten, grauenhaften Welt hatten die beiden Armen das Licht erblickt! Wie oft waren die Wiegenlieder der Mutter durch das Krachen des Geschüßes nah und fern zum Schweigen gebracht worden! Wie oft hatten die Väter Söhnchen und Töchterlein niedersehen müssen von den Knien, weil die Nachtglocke sie hinausrief auf die Wälle oder zum Rathaus!

Arme kleine Wesen! Niemals hatten sie gleich anderen, in glücklicheren Zeiten geborenen Kindern gefahrlos in schattigen Wäldern, auf grünen Wiesen sich umhertummeln dürfen. Niemals hatten sie die blauen Kornblumen, den roten Feldmohn vom Rande der Ackerfelder zum Kranze winden dürfen.

Die Wälder füllten ja die streifenden Parteien des katholischen Königs, die wilden Rotten der Waldgeusen, das rechtlose, heillose, versprengte Gesindel aller Völker Europas.

Auf den grünen Wiesen schlugen die Heere Spaniens, die Söldnerhaufen aus Deutschland, England, Frankreich, Italien, die Krieger der Provinzen, des Prinzen von Oranien, ihre Hütten und Gezelte auf.

Die Kornfelder fielen, noch ehe die goldene Frucht reifte, noch ehe die roten und blauen Blumen blühten, den Rossen und Fußtritten der ziehenden Heerscharen zum Opfer.

Wo war ein friedliches Fleckchen zu finden auf diesem zertretenen Erdenwinkel, welches der König von Spanien sein Eigentum nannte?

In den engen dunkeln Gassen der Stadt Antwerpen, hinter den hohen Mauern, Wällen und Türmen Paciottis hatten die armen Kinder ihre Spielplätze, und oft genug waren auch diese unsicher und gefahrbringend. Oft genug verwandelten sich die Häuser der Bürger in Kerker, in welchen die Bewohner sich selbst einschließen, in welchen sie ihre eigenen Kerkermeister sein mußten, um sich vor dem draußen umgehenden Unheil zu schützen.

Ganz anders mußte sich die Weltanschauung dieser beiden Kinder als anderer, glücklicherer gestalten, und manche schöne Blüte wurde durch das finstere, kalte Gewölk, das über den Zeiten hing, in der Knospe erstickt und vernichtet.

Wie oft sahen Jan und Myga während der ganzen langen Belagerung des Prinzen von Parma von den Fenstern aus, in welchen sie ihre bunten Puppen und Tiere aufstellten, den Krieg mit seinen Schrecken in der Gasse vorüberziehen.

Ein Paar sollten Jan und Myga werden, hatten die Väter und Mütter unter sich ausgemacht, als die große Firma van Bergen und Norris noch stand. Als die Kapitulation zwischen dem Prinzen Alexander und der Stadt aber unterzeichnet wurde, zerriß in seinem Sinn Jan Geerdes Norris den Vertrag über das Hochzeitsbündnis seines Söhnleins mit dem Töchterlein seines Compagnons Michael van Bergen. Die Ehefrauen der beiden Handlungsherren waren damals bereits beide tot.

Am siebenundzwanzigsten August fünfzehnhundertfünfundachtzig wurden die beiden Kinder von einander getrennt, und der zehnjährige Bube, das sechsjährige Mädchen schluchzten bitterlich darob; aber es war Krieg, und der Krieg trennt wohl noch viel grausamer Herz von Herzen. Man hielt sich versichert, daß die beiden Kinder ihre ersten Jugenderinnerungen bald genug vergessen haben würden.

Wir wollen sehen, ob dem so war.

Die Jahre sind vergangen — tot ist Johann Geerdes

Norris, tot ist Michael van Bergen, nachdem sein Reichthum vergangen ist wie Schnee an der Sonne.

In ihrem Stübchen hinter der Mauer am Quai zu Antwerpen saß Myga in ihren schwarzen Trauerkleidern — ein wunderholdes Jungfräulein, noch gar bleich von den langen Nachtwachen am Bette ihres sterbenden Vaters. Sie spann, — ihre Augen waren voll Tränen und ihr Herz voll unausgesagter Schmerzen und Sorgen. Seit dem Tode ihres Vaters war das arme Kind ganz einsam in der großen Stadt, in einer so wilden Zeit, wo die Schwachen fast rechtlos jeder Unterdrückung, jedem Uebermuth preisgegeben waren.

Ganz verlassen war Myga van Bergen?

Armes Kind! — daß sie nicht ganz verlassen war, gehörte auch mit zu den Sorgen Mygas.

Wohl kümmerte sich noch jemand um das Kind Michaels van Bergen, wohl wußte die Weise, daß ein treues Herz ihr geblieben war, daß — Jan Norris von Amsterdam den letzten Blutstropfen für sie hingeben würde; aber Jan Norris war ein Verfeimter, dem der Galgen drohte, wenn eine spanische Hand ihn griff in den Gassen von Antwerpen. Und Jan Norris, der Wassergeuße, erschien oft in mancherlei Vermummung in den Gassen von Antwerpen.

Jan Norris hatte seine Jugenderinnerungen nicht so bald vergessen, wie Jan Geerdes Norris, sein Vater, meinte.

Noch immer waren Jan und Myga Bräutigam und Braut. Keine Macht auf Erden sollte sie trennen, hatten sie sich gegenseitig geschworen; was jedo d'raus werden sollte, wußte aber, solange der alte Michael noch lebte, keines von beiden zu sagen.

Nun war Michael van Bergen tot und begraben seit vierzehn Tagen; aber Jan war verschwunden seit Wochen. Lebte er noch? Hatten ihn die Wogen verschlungen? Hatten ihn die Spanier beim Entern gefangen und gehangen?

Wer konnte das sagen?

Was sollte die arme verlassene Myga anfangen in der wüsten Welt, wenn Jan tot war?

Die Nacht rückte allmählich vor; aber Myga fürchtete sich, sich niederzulegen. Schlafen konnte sie doch nicht vor Gram und Besslemung, was sollte sie im Bette? Es wurde allmählich recht kalt im Stübchen, aber die Waise schien die Kälte nicht zu spüren, sie legte nicht neue Kohlen in den winzigen Kamin. Sie stellte die Spindel weg und bedeckte das Gesicht mit den Händen, das Haupt zur Brust neigend. So saß sie noch eine geraume Zeit, bis sie sich endlich fröstelnd doch erhob, um ihre Lagerstatt zu suchen.

Noch einmal beugte sie sich zu den Riegeln ihrer Tür nieder, um nachzuschauen, ob dieselben auch ordentlich vorgeschoben seien, als sie auf einmal horchte — atemlos horchte.

„Myga?!“ flüsterte es draußen.

Die Waise erzitterte am ganzen Körper.

„O mein Gott!“

„Myga?!“ flüsterte es noch einmal durch das Schlüsselloch.

Mit einem Schrei schob das junge Mädchen die Riegel weg, drehte den Schlüssel im Schloße. Auf flog die Tür, und ein Jüngling in der Offizierstracht eines Söldnerregiments mit der spanischen Feldbinde über der Schulter hielt im nächsten Augenblick das schöne Kind in den Armen.

„Myga, o Myga!“

„O Jan, Jan, lieber, lieber Jan!“

Heiße Küsse ersetzten für die nächsten Minuten das Wort den beiden. Dann aber sank Jan Norris, wie es schien, vollständig erschöpft auf den nächsten Stuhl, und Myga bemerkte nun erst die Unordnung der Kleider ihres Geliebten, bemerkte, daß er den Hut verloren hatte, daß seine Wange von einer leichten Schramme blutete.

„Um Gotteswillen, was ist wieder geschehen, Jan?, ich zittere — o, du hast dich wieder einmal tollkühn in Gefahr gestürzt — o Jan, Jan, böser Jan!“

„Wahrhaftig, um ein Haar, so hätten sie mich diesmal erwischt, Myga! Aber fürchte dich nicht, süßes Lieb, nur beinahe hätten sie mich gepackt — Teufel, wie ein Hund hätte ich freilich gebaumelt, wenn's nicht so gut abgelaufen wäre!“

„O Jan, und du willst mich lieben? Du willst mich retten aus dieser Stadt? O barmherziger Gott! zu Grunde wirst du gehen und ich auch, und mein Vater ist auch tot, o du heiliger, barmherziger Gott, was soll aus mir werden? Wer soll mich schützen, wer soll mir helfen?“

„Du hast recht! leider Gottes hast du recht, armes Lieb! Ach, und dein Vater ist nun auch gestorben, und ich bin nicht da gewesen, dich zu trösten in deinem Kummer. Mußte vor Düntirchen kreuzen derweilen, die Freibeuter in den Grund zu bohren; — o, es ist hart, Myga, und doch — doch konnt' ich nicht anders und heut' abend auch nicht. Das edle Vaterland hoch zu halten, soll jeder sein Leben dran setzen; — ach, Myga, Myga, lieb mich noch ein wenig, trotzdem, daß ich dir ein schlechter Schutz und Schirm bin. Der arme Vater Michael —“

„Daß den toten Vater, Jan! Ihm ist wohl, er hat Ruhe und braucht niemanden mehr zu fürchten — ach, man muß die Gestorbenen wohl beneiden in dieser blutigen, schrecklichen Zeit!“

„O Myga, sprich nicht so. Ein Elend ist's freilich wohl, daß der Vater starb; aber — nun bist du ja ganz mein! Nun kannst du ja mit mir gehen nach Amsterdam, nun fesselt dich nichts mehr in diesem armen Antwerpen. Myga, tröst' dein Herz, wir sehen doch noch fröhliche Tage, meine süße, süße Braut. Noch eine kurze Zeit, und ich hole dich — gib Achtung, vielleicht mit einem stattlichen Hochzeitsgeleit, daß keine Königin sich dessen zu schämen hätte. Vielleicht läuten sie die Glocken, rühren sie die Trommeln, vielleicht feiern sie mit Geschützdonner die selige Stunde, in welcher ich dich davonführe aus Antwerpen. Gib acht, ob's nicht wahr wird, was ich dir in aller Heimlichkeit vertraue!“

„Ach, welche Phantasien, du wilder, lieber Jan Norris. Sag' mir, wie sollt' das geschehen, daß du mich so feierlich heimholen würdest. Nein, sag's mir nicht, denn es ist doch eitel Torheit; bericht' mir lieber von der Gefahr, der du so eben kaum entrinnst. Es kommt mir nun auf ein nächtlich Traumbild nicht mehr an, dafür sorgst du schon, tollköpfiger Jan!“

„Nicht so tollköpfig als du meinst, Lieb!“ lächelte der Jüngling. Der Kapitän der schwarzen Galeere würde sich sonst wohl hüten, des Jan Norris Kopf und Beine, Herz und Arme also zu gebrauchen, wie er es tut. Einer großen Sache wegen bin ich hier in der Stadt — wir wollen gern eine Tat tun, daß die Antwerpener Kinder noch nach hundert Jahren davon singen mögen. Deshalb Kundschaft zu holen, steck' ich hier in diesem Plunder, in deutschen Pluderhosen, statt in seeländischen Schifferhosen. Nun höre, Myga. Ich habe am Quai meine Geschäfte abgemacht und in Erfahrung gebracht, daß vier Galeeren des Spinola heute am frühen Morgen in See gegangen sind zur Jagd auf die schwarze Galeere; dabei habe ich leider Gottes ausgekundschaftet, daß der Vater Michael gestorben ist, habe mir das letzte genuesische Schiff, das hier vor Anker liegt, den Andreas Doria — seiner Bauart wegen — genau angesehen, und der Abend ist derweilen herangekommen. Hatte den Tag schon oft genug heimlich nach deinem Fensterlein heraufgeschaut, lieb' Kind; aber nicht die Minute gefunden, hinaufzuschleichen zu dir, da mancherlei Volk mir an den Fersen hing. Denk' ich also, die Dunkelheit zu erwarten — ich hab' ja den Hausschlüssel — und schlenderte gemächlich durch die Gassen, bis mir vor einer hellen Kneipentür in den Kopf kommt, die Nacht sitzend abzuwarten und beiaus noch ein wenig auf des Volkes und der Fremden Gehaben Achtung zu geben — wegen meines Geschäfts, verstehst du! — Gut, ich trete ein in die Taverne, fordere eine Flasche Wein und setze mich hinter den Tisch, die Ellenbogen aufstemmend, als wäre die ganze Welt mein und ich gar nicht in Not und Sorgen um die arme Myga, deren Vater starb, ohne daß ich zu ihrem Troste dabei war. Um mich her ist ein Gewirr wie beim Turmbau zu Babel. Deutsche, Burgunder, Italiener, Niederländer schwachen und fluchen und schreien, jede Kreatur in ihrer Sprache, und saufen alle auf dieselbe Weise. Jeder Tisch und Winkel ist besetzt, und nur neben mir noch zwei Plätze leer. Da kommen zwei patzige Burschen — ich kenne sie recht gut, der eine ist der Kapitän vom Andreas Doria, der andere ist sein Leutnant. Steigen über Tisch und Bänke und sitzen bei

mir nieder. Ich mache ihnen auch gern Platz, denn ihre Bekanntschaft ist mir viel wert, und jedes Wörtlein, so sie sprechen, leg' ich auf die Goldwage. Tue ich aber, als ob ich sie nie mit Augen gesehen habe, lege wie schläfrig den Kopf auf beide Arme und kummere mich um die Welt nicht, knöpfe aber die Ohren weit auf. Nun rufen die beiden Welschen nach Wein, und der jüngste, der Leutnant, nimmt das Schenkemädel um die Hüfte. Der andere aber sieht ganz kläglich und melancholisch drein, als wär' ihm tüchtig die Petersilie verpagelt; — ich hätt' über ihn lachen können; aber beim Eid der Geusen, es war nichts zum Lachen! Nun gehen die Worte hin und her, und anfangs ist natürlich nur die Rede von unserer stolzen Tat, von dem Tanz in der vorvergangenen Nacht, von der Himmelfahrt der unbefleckten Empfängnis. Darüber frohlodte ich im Herzen; aber auf einmal stehen mir die Pulse still, denn es wird ein Name genannt, den ich kenne. Von dir, Myga van Bergen, ist die Rede!“

„Von mir?“ rief das junge Mädchen; „o Himmel, und der italienische Kapitän sprach von mir! O Gott, Jan, Jan, schütze mich vor dem! O, wie fürcht' ich den!“

„Also ist's so, der Hund stellt seine Schlingen nach dir?“ rief Jan Norris mit dumpfer Stimme und Myga barg ihr Gesicht an seiner Brust und nickte zitternd.

Der junge Wassergeuse knirschte mit den Zähnen und lachte ingrimmig.

Der Trank wird nicht so heiß getrunken, als er gebraut wird; das wird der welsche Schuft schon erfahren. Tröst' dich, Myga; bin ich nicht dir zur Seite und viele gute Gesellen hinter mir? Armes Kind, wie du zitterst!“

„O Jesus, Jan, ich kann mir nicht helfen. Haben nicht die gewalttätigen, übermütigen Fremden die Macht? Wer hindert sie, ihren bösen Willen auszuführen? O Jan, Jan, nimm mich mit fort — in dieser Nacht noch, jetzt gleich!“

Jan Norris hielt die bleiche, zitternde Braut in den Armen und suchte sie auf alle Weise zu beruhigen. Als ihm dieses ein wenig gelungen war, erzählte er weiter von seinem Abenteuer in der Aneipe zum goldenen Löwen.

„Steilrecht standen mir die Haare empor, und alles Blut drängte sich mir ins Gehirn. Aber ich mußte mich händigen, daß ich mich nicht verriet, und das war eine schwere Arbeit; aber Jan Norris kriegt's doch fertig und tat, als ob er den Teufel ein Wort von dem italienischen Gerede verstünde. Beim Grafen von Lumen, ein Bubenstück, schwärzer als die Nacht, ward da beraten; aber ich weiß alles, und das ist genug. Uebermorgen in der Frühe segelt der Andreas Doria — der Befehl dazu ist vom Admiral gekommen — und weil die Gelegenheit so günstig ist, so wird in der nächsten Nacht der feine Plan ins Werk gesetzt. In der nächsten Nacht wird das wilde Täubchen Myga van Bergen in der Gewalt des Antonio Valani sein; mit Hilfe des Teufels und des Leutnants Leone della Rota. In der nächsten Nacht wird dieses Haus überfallen; — aber so leise geschieht das, daß kein Nachbar daerwacht, daß kein Hahn in ganz Antwerpen darum kräht. Auf die Galeone mit der Myga! Lustig — an die Ankerwinde, meine Burschen — ho! ho, hinaus zur Jagd auf die rebellischen Reher — lustig hinaus in die offene See; — wer hört auf der weiten See den Hilferuf und das Weinen der kleinen Myga? Himmel und Hölle, und der Jan Norris sitzt dabei im Löwen und darf nicht mucken, hält sein Messer in der Faust und darf die beiden flüsternden Schufte nicht über den Haufen stoßen!“

„O Jan, Jan, um meiner und deiner Mutter willen — um unserer Liebe willen, rette mich! Laß mich nicht in ihre Hände fallen! Der Tod wäre weniger schrecklich als das!“

„Ruhig, ruhig, Kind! Es ist noch lange Zeit bis zur nächsten Mitternacht. Zu Amsterdam am Feuerherde wollen wir noch manch ein Mal uns dieser Geschichte erinnern. Berlaß dich auf mich, Herzensbraut, es wird dir nichts zuleide geschehen, solange der Jan Norris noch auf seinen zwei Füßen steht. Doch nun hör' weiter; meine Geschichte ist noch nicht zu Ende. Ich muß dir erst noch sagen, wie es kam, daß sie den zweiten Steuermann der schwarzen Galeere in mir witterten. Das war eine lustigere Geschichte als die, welche ich dir eben erzählte.“

„O Jan, Jan, fühle, wie mein Herz klopft; — o barmherziger Gott, wer schützt die arme Myga? O Jan, laß uns fliehen, jetzt gleich auf der Stelle, ich kann hier nicht mehr Atem schöpfen — die Luft dieses Zimmers ersticht mich.“

(Fortsetzung folgt.)

Kirchennachrichten.

Evangelische Gemeinde Blumenau.

Sonntag, den 6. Dezember, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau; 10 Uhr vorm.: Kindergottesdienst.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Itoupava-Norte.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Beldior.

Weihnachten, den 25. Dezember: Festgottesdienst in Blumenau; abends 7 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau.

2. Weihnachtstag, den 26. Dezember: Gottesdienst in der Belhatiefe.

3. Weihnachtstag, den 27. Dezember: Gottesdienst in Gaspar. Neujahr 1915, vorm. 9 Uhr: Gottesdienst in Blumenau; 10 Uhr: Kindergottesdienst in Blumenau.

Sonntag, den 3. Januar: Gottesdienst und heiliges Abendmahl in Rußland.

Jeden Montag von 2—4 Uhr findet in der Kirche zu Blumenau Religionsunterricht statt.

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Blumenau am Dienstag, dem 5. Januar, morgens 8 Uhr, in der Kirche; in Itoupava-Norte am Dienstag, dem 5. Januar, vorm. 11 Uhr, in der Schule bei Ad. Volkert. — Die nicht in der Pfarrgemeinde Blumenau getauften Kinder haben ihren Taufschein mitzubringen. Anmeldungen zum Konfirmandenunterricht werden vormittags — mit Ausnahme der Sonntage — im Pfarrhaus erbeten.

Pfarrer Mummelhen.

Evangelische Gemeinde Itoupava.

Sonntag, den 6. Dezember: Gottesdienst in Itoupava-Rega (Kirchweihfest); nachm. findet eine Nachfeier statt.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls in Massaranduba, Schule 58.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst in Luiz Alves (Seraphim).

1. Weihnachtsfeiertag: Gottesdienst in Itoupava; nachm. 2 Uhr: Kindergottesdienst.

2. Weihnachtsfeiertag: Gottesdienst in Massaranduba, Schule bei Witte.

3. Weihnachtsfeiertag, Gottesdienst in der Telegraphenlinie.

Donnerstag, den 31. Dezember, abends 8 Uhr: Jahresabschlussfeier in Itoupava.

Neujahr, den 1. Januar 1915: Gottesdienst mit Feier des heil. Abendmahls in Itoupava; nachm. 2 1/2 Uhr: Gottesdienst in der unteren Schule zu Itoupava-Rega.

Der Konfirmandenunterricht beginnt in Itoupava Montag, den 4. Januar, vorm. 8 Uhr; in Itoupava-Rega Donnerstag, den 7. Januar, vorm. 8 Uhr.

Pfarrer Gabler.

Evangelische Gemeinde Badensfurt.

Sonntag, den 6. Dezember: Gottesdienst in Testo Central, Schule bei Koch.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst, Konfirmation, Feier des heil. Abendmahls in Fortaleza.

1. Weihnachtstag, Gottesdienst in Badensfurt.

2. Weihnachtstag: Gottesdienst in Itoupavazinha.

3. Weihnachtstag: Gottesdienst in Alto Rio do Testo.

Neujahr: Gottesdienst in Fortaleza

Sonntag, den 3. Januar: Gottesdienst, Feier des heil. Abendmahls in Badensfurt.

Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Badensfurt.

Beginn des Konfirmandenunterrichtes in Badensfurt Montag, den 4. Januar, vorm. 8 Uhr; in Itoupavazinha Dienstag, den 5. Januar, vorm. 8 Uhr.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Timbo.

Sonntag, den 6. Dezember: Gottesdienst in Carijos; 3 Uhr: Gottesdienst und heil. Abendmahl in der Obermulde.

Sonntag, den 13. Dezember, 1 1/2 10 Uhr: Gottesdienst u. heil. Abendmahl im Freiheitsbach (bei Hermann Willrich).

Sonntag, den 20. Dezember: erster Gottesdienst in Timbo in der erneuerten Kirche verbunden mit der Feier des heil. Abendmahls.

1. Weihnachtsfeiertag: Gottesdienst in Beneditto Novo (Schule Morauer); 7 Uhr: Christfeier in Timbo.

2. Weihnachtsfeiertag: Gottesdienst in Rio Abda.
Neujahr 1915: Einsegnung in Carijos; danach heil. Abendm.
Sonntag, den 3. Januar: Gottesdienst in Santa Maria.
Sonntag, den 10. Januar: Gottesdienst in Cedro Alto.

Pfarrer Krause.

Evangelische Gemeinde Bommerode.

Wie wir hören, ist Herr Pfarrer Bürger Anfang November aus Deutschland abgereist. Er trifft voraussichtlich Anfang oder Mitte Dezember in Bommerode ein. Er selbst hat folgende Gottesdienstordnung festgesetzt. Ob diese Gottesdienstordnung eingehalten werden kann, wird noch bestimmt bekannt gegeben.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst in Rio Serro.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst in Rio da Luz.

1. Weihnachtstag, den 25. Dezember: Gottesdienst in Bommerode.

2. Weihnachtstag, den 26. Dezember: Gottesdienst in Obere Rega.

3. Weihnachtstag, den 27. Dezember: Gottesdienst und heil. Abendmahl in Ribeirão Grande.

Neujahr 1915: Gottesdienst in Central Rio do Testo.

Evangelische Gemeinde Brusque.

Sonntag, den 6. Dezember: Gottesdienst in Brusque; danach Kindergottesdienst.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst in Brusque; danach Versammlung der Konfirmierten.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst in Brusque; danach Kindergottesdienst.

Donnerstag, den 24. Dezember, abends: Christmette in Brusque.

Freitag, den 25. Dezember: Weihnachtsfest in Brusque.

Sonabend, den 26. Dezember: Gottesdienst in Itajahy.

Sonntag, den 27. Dezember: Gottesdienst in Brusque; danach Versammlung der Konfirmierten.

Donnerstag, den 31. Dezember: Abendandacht in Brusque.

Jeden Mittwoch, abends 8 Uhr: Bibelstunde; jeden Dienstag und Freitag um 7 Uhr morgens: Religionsstunde.

Pfarrer Neumann.

Evangelische Gemeinden São Bento und Humboldt.

Sonntag, den 6. Dezember: Gottesdienst in S. Bento.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst in Humboldt.

Sonntag, den 20. Dezember: Gottesdienst in S. Bento und Serrasträße.

Freitag, den 25. Dezember (1. Weihnachtstag): Gottesdienst in S. Bento.

Sonabend, den 26. Dezember (2. Weihnachtstag): Gottesdienst in Campo Alegre.

Sonntag, den 27. Dezember: kein Gottesdienst.

Pfarrer Ortman.

Evangelische Reisepredigt Bella Mianca.

Sonntag, den 13. Dezember: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Südam; nachm.: Gottesdienst und Feier des heil. Abendmahls in Contra.

Pfarrer Radlach.

Evangelische Gemeinde Florianopolis.

Sonntag, den 6. Dezember, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis und Abendmahlsfeier.

Freitag, den 11. Dezember, nachm. 5 Uhr: Bibelstunde in Florianopolis.

Sonntag, den 13. Dezember, 9 Uhr: Gottesdienst in S. Amaro mit nachfolgender Abendmahlsfeier; 10 1/2 Uhr: Christenlehre in S. Amaro.

Sonntag, den 20. Dezember, 9 Uhr: Gottesdienst in Florianopolis (Chorgesang); 10 Uhr: Abendmahlsfeier in Florianopolis.

Donnerstag, den 24. Dezember, abends 6 Uhr: Christabendgottesdienst in Florianopolis (Chorgesang). Sammlung zur Vinderung der Kriegsnot.

1. Weihnachtstag, 9 Uhr: Festgottesdienst in Florianopolis (Chorgesang); 10 Uhr: Abendmahlsfeier.

1. Weihnachtstag, 3 Uhr nachm.: Festgottesdienst in Palhoça mit Abendmahlsfeier. Sammlung zur Vinderung der Kriegsnot.

1. Januar 1915: Neujahrsgottesdienst in Florianopolis.

Sonntag, den 3. Januar, 9 Uhr: Gottesdienst in Palhoça; 10 Uhr: Christenlehre in Palhoça.

Pfarrer Brunow.